

Johann Peter Hebel (1760 - 1826)

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1960)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



JOHANN PETER HEBEL (1760–1826)

Hanspeter wurde das alemannische Bublein genannt, das vor 200 Jahren wahrscheinlich zu Basel, jedenfalls an der badisch-schweizerischen Grenze, das Licht der Welt erblickte. Es war anfänglich gar keine schöne Welt: die Eltern arme Dienstleute und bald gestorben, das Leben hart und ohne lockende

Zukunft. Aber da gab es zweierlei, was ihm von aussen her half; und der Heranwachsende erschloss sich mit frohem und dankbarem Herzen dieser wunderbaren Hilfe. Das eine war die Güte einsichtsvoller Gönner, die ihm uneigennützig eine tüchtige Schulung am Gymnasium zu Karlsruhe und das Studium der Theologie an der Universität zu Erlangen ermöglichten. Das andere war die Natur des Wiesentals und des badischen Schwarzwalds, die das Gemüt des Staunenden während seiner ganzen Entwicklungszeit beeinflusste und beglückte.

Es bildete sich damit ein Dichter heran, der selbst einmal Direktor des Karlsruher Gymnasiums und Redaktor des weitverbreiteten «Rheinländischen Hausfreunds» werden und dennoch die naturhafte Naivität des Herzens sowie die Hingabe an die alemannische Mundart seiner engeren Heimat bewahren konnte. Seine «Alemannischen Gedichte» sprechen innig und in melodischem Wortlaut von Dorf, Wald, Liebe und Natursehnsucht; sein «Schatzkästlein des Rheinländischen Hausfreunds» birgt die Sammlung seiner humorvollen, behaglich erzählten und sittlich gehaltvollen Anekdoten, die er durch Jahre für seine Zeitschrift als Kalendergeschichten geschrieben hatte.

So war Johann Peter Hebel zum vorbildlichen und liebenswerten Mann geworden, der noch in hoher Stellung und städtischer Beschäftigung allem Bescheidenen und Naturnahen als Dichter verbunden blieb.

Helmut Schilling

DAS SELTSAME REZEPT

Aus J. P. Hebels «Schatzkästlein»

Es ist sonst kein grosser Spass dabei, wenn man ein Rezept in die Apotheke tragen muss; aber vor langen Jahren war es doch einmal ein Spass. Da hielt ein Mann von einem entlegenen Hof eines Tages mit einem Wagen und zwei Stieren vor der Stadtapotheke still, lud sorgsam eine grosse tannene Stubentür ab und trug sie hinein. Der Apotheker machte grosse Augen und sagte: «Was wollt Ihr da, guter Freund, mit Eurer Stubentür? Der Schreiner wohnt um zwei Häuser links.» Dem sagte der Mann, der Doktor sei bei seiner kranken Frau gewesen und habe ihr wollen ein Tränklein verordnen, so sei in dem ganzen Haus keine Feder, keine Tinte und kein Papier gewesen, nur eine Kreide. Da habe der Herr Doktor das Rezept an die Stubentür geschrieben, und nun solle der Herr Apotheker so gut sein und das Tränklein kochen.

Item, wenn es nur gut getan hat. Wohl dem, der sich in der Not zu helfen weiss.

ERKENNTNIS

Willst du, o Herz! ein gutes Ziel erreichen,
Musst du in eigener Angel schwebend ruhn;
Ein Tor versucht zu gehn in fremden Schuhn,
Nur mit sich selbst kann sich der Mann vergleichen!

Ein Tor, der aus des Nachbars Kinderstreichen
Sich Trost nimmt für das eigne schwache Tun,
Der immer um sich späht und lauscht und nun
Sich seinen Wert bestimmt nach falschen Zeichen!

Tu frei und offen, was du nicht willst lassen,
Doch wandle streng auf selbstbeschränkten Wegen
Und lerne früh nur *deine* Fehler hassen!

Und ruhig geh den anderen entgegen;
Kannst du dein Ich nun fest zusammenfassen,
Wird deine Kraft die fremde Kraft erregen.

Gottfried Keller